

Jürg Scheibler

Predigttext: Johannes 20, 11-18

Ostergarten

Maria aber stand draussen vor dem Grab und weinte. Während sie nun weinte, beugte sie sich in das Grab hinein. Und sie sieht zwei Engel sitzen in weissen Gewändern, einen zu Häupten und einen zu Füssen, dort, wo der Leib Jesu gelegen hatte. Und sie sagen zu ihr: Frau, was weinst du? Sie sagt zu ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiss nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Das sagte sie und wandte sich um, und sie sieht Jesus dastehen, weiss aber nicht, dass es Jesus ist. Jesus sagt zu ihr: Frau, was weinst du? Wen suchst du? Da sie meint, es sei der Gärtner, sagt sie zu ihm: Herr, wenn du ihn weggetragen hast, sag mir, wo du ihn hingelegt hast, und ich will ihn holen. Jesus sagt zu ihr: Maria! Da wendet sie sich um und sagt auf Hebräisch zu ihm: Rabbuni! Das heisst «Meister». Jesus sagt zu ihr: Fass mich nicht an! Denn noch bin ich nicht hinaufgegangen zum Vater. Geh aber zu meinen Brüdern und sag ihnen: Ich gehe hinauf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott. Maria aus Magdala geht und sagt zu den Jüngern: Ich habe den Herrn gesehen, und berichtet ihnen, was er ihr gesagt hat.

Liebe Brüder und Schwestern. In der diesjährigen Passionszeit sind wir in den Sonntagsgottesdiensten den Schilderungen des Evangelisten Johannes gefolgt. Mehrfach sind wir dabei auf Gegensatzpaare aufmerksam geworden. Johannes spielt mit Kontrasten: Es gibt Nahes und Fernes, ein im Geschehen Sein und ein sich ausserhalb des Geschehens Befinden, ein Hinausgehen und ein Hineingehen. Und es gibt solche, die verstehen, und solche, die nichts verstehen.

Johannes möchte den Leser ins Verstehen hineinziehen. Er zeigt ihm auf, dass der Weg, den Jesus bis zum Tod am Kreuz geht, ein Weg der Erlösung, der Vollendung ist. Jesus ist der Messias. Er ist das Lamm Gottes, auf das der Täufer schon im ersten Kapitel des Evangeliums hinweist. Und wenn am Kreuz sich der Weg dieses Gotteslamms vollendet, wenn am Kreuz alles vollbracht ist (wir haben es in der Predigt von Andrea Meng am Karfreitag gehört) dann ist die Auferstehung, das Eintreten ins neue Leben der Erlösung, nur noch der letzte logische Schritt: Mit der Auferstehung ist

unter die Vollendung am Kreuz das Siegel gesetzt worden! Jetzt stehen die Türen zum Paradies wieder offen. Jetzt ist Gott wieder ganz unter den Menschen. Grund zur Freude und zum Fest!

Die meisten verstehen das nicht, sagt Johannes, nicht einmal die Jünger. Dabei hätte es doch so viele Zeichen, so viele Hinweise auf dem ganzen Weg Jesu gegeben. Von der Hochzeit in Kana bis zur Erweckung des Lazarus – alles weist aufs festliche Kommen des neuen Lebens und des Gottesreiches in diesem fleischgewordenen Wort hin. Man müsste doch nur die Augen öffnen und die vielen Details bewusst wahrnehmen, man würde ganz automatisch verstehen, dass dieser Jesus der Christus, das fleischgewordene Wort ist. Es würde einem wie Schuppen von den Augen fallen.

Ein solches Detail, das uns auf diese göttliche Vollendung weist, findet sich auch im Osterbericht, den wir heute gelesen haben, vor allem im zweiten Teil der Osterschilderung: der Begegnung zwischen Maria von Magdala und Jesus. Auch hier muss man dieses Detail nur bemerken, und auch hier führt uns Johannes zwar subtil, aber unmissverständlich zum Verstehen.

Bewusst habe ich am Anfang unserer Lesungen die Schilderung der Grablegung dazu genommen, denn hier taucht dieses Detail schon auf: Es ist der Garten. Am Ort selbst, wo das Kreuz steht, befindet sich ein Garten, schreibt Johannes. Und in diesem Garten wiederum gibt es ein Grab, in dem noch nie jemand gelegt worden ist. Und dort wird Jesus bestattet. Wenn Johannes einen Garten erwähnt und nicht nur von irgendeinem Ort spricht, dann ist das natürlich kein Zufall. Zu kurz sind ja sonst die Schilderungen im Evangelium, als dass solche Details nicht ihre Bedeutung hätten. Der Garten des Kreuzes und der Auferstehung muss also ein besonderer Garten sein, ein Garten der symbolisch für einen anderen Garten dasteht. – Eigentlich kann es ja nur einen einzigen Ort, einen einzigen Garten geben, in dem noch nie jemand begraben worden ist, nämlich der Garten Eden, das verlorene Paradies, aus dem der Mensch vertrieben worden ist – und zwar bevor er, ausserhalb dieses Gartens, zum ersten Mal dem Tod ins Angesicht geblickt hat, bevor dieser Mensch, der Staub ist, wieder zum Staub zurückgekehrt ist. Der Garten Eden ist nämlich überhaupt kein Ort zum Sterben, kein Ort, wo das Leben nicht mehr ist. Im Gegenteil: In diesem Garten bewegt sich auch Gott, der Leben ist; hier schreitet er mit dem Menschen durch den Garten; hier ist er nahe beim Menschen, greifbar, fassbar nahe. Hier ruft Gott dem Menschen zu: "Adam, wo bist Du?" – Und aus diesem Garten wird der Mensch vertrieben. Weil er nicht auf Gott hören wollte. Weil er selbst wissen wollte, selbst gross sein wollte, selbst leben wollte. Jetzt verwehren Cheruben,

engelartige Wesen, dem Menschen den Zugang zu diesem Garten; sie bewachen mit feurigem Schwert den Baum des Lebens, oder wie es im griechischen Text der Paradiesgeschichte heisst, "das Holz des Lebens" (Gen. 3,24).

Und wieder ein Gegensatz, den nur derjenige versteht, der sich von Johannes ins Verstehen hineinnehmen lässt: Das Holz des Todes, das Holz des Kreuzes, steht mitten im Garten der Auferstehung. Und wenn der Gekreuzigte zum Passalamm wird, das die neue Befreiung bringt, wenn er "es am Kreuz vollbracht hat", dann wird genau dieses Kreuz zum Baum des Lebens, zu diesem Baum, der bis dahin streng bewacht wurde. Und wenn das Todesholz zum Lebensbaum wird, dann kann es doch gar nicht anders sein, als dass dieses Grab im Garten Eden nun leer steht. Darum kann es gar nicht anders sein, als dass die Binden des Todes abgelegt, sogar fein säuberlich zusammengerollt sind – das Alte ist ad acta gelegt, könnte man sagen. Hier, in diesem Garten des Lebens, gibt es den alten Tod, die alte Trennung zwischen Gott und dem Menschen nicht mehr – dank dem, der "es vollbracht hat".

Hierhin, in diesen Garten des Lebens, ist Christus uns also vorausgegangen. Hier hinein dürfen wir ihm folgen und staunend eintreten in dieses Land der Verheissung, des neuen Bundes zwischen Gott und dem Menschen. Denn auch das bedeutet der Garten: die Erfüllung der Verheissung des neuen Bundes zwischen Gott und dem Menschen. Auch daran denkt Johannes. So lesen wir es im bekannten 31. Kapitel des Jeremiabuches, kurz bevor Gott dem Volk Israel den neuen Bund verspricht: "Sie werden wie ein bewässerter Garten sein, und sie werden nicht mehr verschmachten" (Jer 31, 12). Verstehe, wer sich ins Verstehen hineinnehmen lässt.

Können wir im Glauben wirklich in diesen Garten folgen? Johannes zumindest lädt uns dazu ein. Denn er lässt gerade mehrere Personen in diesen Garten des Lebens eintreten. Zuerst Maria von Magdala, die voll Sorge entdeckt, dass der Stein vom Grab weggenommen wurde. Und später die beiden Jünger Petrus und Johannes, die regelrecht in diesen Garten hineinstürmen und das leere Grab entdecken. Der Jünger Johannes sieht und glaubt. Aber begreifen tut er nicht wirklich.

Das sind doch alles Bilder für den Glauben: Das besorgte Weitererzählen, das Hineinstürmen, das Sehen, das Glauben und doch nicht Begreifen. So sind wir immer wieder auf dem Glaubensweg. So dürfen wir sein.

Maria aber bleibt im Zentrum der Schilderung: Sie bleibt zurück im Garten. Aber auch sie begreift noch nicht, wo sie sich befindet – dass sie eigentlich

jetzt schon im Garten des neuen Lebens ist – das übersteigt ihren Verstand. Die Logik des Todes, des Sieges der Mächtigen, des Zynismus der Unterdrücker bleibt für sie dominierend: Sie meint, der Leichnam Jesu sei gestohlen worden. Sie bleibt zurück in ihrer Trauer. So wie auch wir vor lauter Traurigkeit und Verzweiflung manchmal gar nicht merken, wenn wir schon im Neuen, im Lebensvollen sind.

Aber da sind sie wieder, die Engel, die Boten Gottes – diesmal allerdings nicht als gewaltige Cherubim mit Feuerschwertern, sondern, man mag beinahe darüber schmunzeln, sie sitzen ganz friedlich am Kopf- und Fussende der Totenstatt. Sie sind keine Wachposten mehr, eher Empfangspersonal.

Und jetzt geschieht in diesem wundersamen Ostergarten gerade noch einmal etwas ganz Erstaunliches: So wie Gott Adam im Garten Eden sucht und ihn mit einer Frage anspricht („Adam – Mensch, Mann –, wo bist du?“), so sprechen nun die Engel Maria mit einer einfachen, aber tief am Gegenüber interessierten Frage an: „Frau (Eva eigentlich), warum weinst Du?“

Und auch hier geschieht noch nichts. Maria begreift immer noch nicht. Sie wiederholt einfach noch einmal, was sie den Jüngern schon in ihrer Verzweiflung gesagt hat, nämlich dass der Leichnam mit Sicherheit gestohlen worden sei.

Jetzt aber wendet sich Maria um. Und diese Umkehr führt sie zur eigentlichen, existenziellen Begegnung mit dem Auferstandenen. Jesus steht vor ihr und richtet noch einmal dieselbe Frage der Engel an sie: „Frau, warum weinst Du? Wen suchst Du?“ Doch Maria begreift immer noch nicht. Das direkte Fragen bringt sie nicht weiter. Weder das Fragen der Engel, noch das Fragen des Auferstandenen. – Wiederholte "Warum-Fragen" sind nicht immer hilfreich.

Der Schlüssel, der Maria das Eintreten in den Lebensgarten erlaubt, findet sich woanders. Maria sieht Jesus, meint aber es sei der Gärtner. Da ist der Schlüssel. Denn wenn hier vom Gärtner die Rede ist, so wird es uns natürlich jetzt nicht mehr erstaunen, dass auch das kein Zufall ist. Denn ist nicht das Werk Christi, sein Leben, sein Tod, seine Auferstehung mit dem zu vergleichen, was ein Gärtner im Garten tut? Er pflegt und bereitet den Erdboden, er sät, giesst und pflegt die Pflanzen und richtet sein ganzes Augenmerk darauf, dass die Pflanzen wachsen und Früchte tragen können. – Hier, an Maria, tut der Auferstandene nichts Anderes als Gärtnerarbeit. Er tut alles, damit ihr Glauben aufblühen kann. Und das geschieht dann auch – vom einen Moment auf den anderen. "Maria", sagt der Auferstandene zu

ihr. Es reicht, dass er ihren Namen ausspricht. So wie Gott den Menschen bei seinem Namen ruft. Und jetzt fällt es ihr wie Schuppen von den Augen. Jetzt blüht sie auf in Freude, jetzt begreift sie und wird ergriffen vom Wunder dieses Neuen Lebens, das Gott uns verheisst. "Rabbuni", stammelt sie noch, "mein Meister" – mehr bringt sie im Moment nicht heraus.

Ist es nicht im übertragenen Sinne genau diese Gärtnerarbeit, die Christus an uns tut? Dass er durch seine Geschichte, durch sein Wirken den Boden unseres Herzens bearbeitet, ihn befreit von Wurzeln und Chaos, ihn bereitet, damit dieser Boden die Samenkörner des neuen Lebens in sich empfangen könne, damit der Glaube wachsen könne, Früchte tragen könne und damit wir nicht in den ewig alten Fragen steckenbleiben?

Maria begreift endlich, wo sie ist und wie ihr geschieht. Zu gern würde sie nun den Auferstandenen umarmen, ihm zu Füßen fallen, für immer in diesem Moment der Freude bleiben. Jesus aber sagt ihr: "Fass mich nicht an!" – Man könnte auch übersetzen: "Halt mich nicht fest!"

Ja, Du kannst die Momente des Begreifens und des Glaubens nicht festhalten. Du kannst nicht immer dort bleiben, wo Du im Innersten ergriffen worden bist.

Aber eines kannst Du: hinausgehen und davon erzählen. "Geh, und sag es meinen Brüdern und Schwestern!"

Und das sollen und können auch wir tun. Hinausgehen und erzählen. Vom Todesholz, das zum Lebensbaum wurde. Vom himmlischen Garten, der mitten in dieser Welt steht. Von den offenen Türen, vor denen die alten Wachen lächelnd sitzen. Vom Leben, das den Tod besiegt. Von Christus, der es vollbracht hat. Vom Auferstandenen, der uns bei unserem Namen ruft. Das können wir erzählen. Davon können wir singen. Dafür können wir danken. Auch wenn wir es nur bruchstückhaft verstehen. Möge Gott uns segnen, wenn wir dies tun. Amen.